Symbolischer Kampf im Systemwechsel : der 15. März 1989 in Budapest

Autor(en): **Hofer, Tamás**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **97 (2007)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1003922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Symbolischer Kampf im Systemwechsel Der 15. März 1989 in Budapest

(erschienen in: Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Beate Binder, Wolfgang Kaschuba und Peter Niedermüller, Böhlau 2001, S. 233–262).

Tamás Hofer (1929 in Budapest) kann als der Doyen der ungarischen Volkskunde bezeichnet werden. Sowohl während seiner langen Jahre als Mitarbeiter, später Direktor, des Ethnographischen Museums in Budapest als auch als Professor an der Budapester Universität und in zahlreichen Lehrverpflichtungen im Ausland hat er sich mit der ungarischen Volkskultur auseinandergesetzt. Ausgehend von wegweisenden Forschungen zur bäuerlichen Kultur (Sachkultur, dörfliche Sozialstrukturen) weitete er den Blick aus auf die Rolle des Bäuerlichen beim Aufbau einer nationalen Symbolkultur und auf Fragen der nationalen Identität allgemein. Im Folgenden bringen wir eine Zusammenfassung seines Artikels zur Rolle von nationalen Symbolen während der für den ungarischen Systemwechsel entscheidenden Tage im März 1989. Wir danken Herrn Prof. Hofer für sein Entgegenkommen sehr herzlich.*
(Zusammenfassung: RAM)

Der Erfolg der «sanften Revolution» in Ungarn wurde in den Politikwissenschaften mit den internen Krisen und der Schwäche zweier mächtiger politischer Kräfte begründet: der Sowjetunion unter Gorbatschew und der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei (USAP), die beide auf den Einsatz ihrer Machtmittel verzichteten. Tamás Hofer versucht dagegen, den tieferliegenden symbolischen Gehalt der zum Umbruch führenden Demonstrationen herauszufiltern, wobei er die Begriffe Macht, kulturelle Repräsentation, Wahrnehmung, Legitimität und revolutionäre Veränderung neu überdenkt. Implizit unterliegt seinem Ansatz die These, dass allein machtpolitische Erklärungen für «1989» zu kurz greifen, denn weder im Westen noch im Osten seien die Umbrüche vorhergesehen worden. Selbst «Insider» wie die Führung der Solidarnosc ahnten noch am Vorabend ihres ersten Wahlsiegs nichts vom bevorstehenden Machtwechsel.

Der Kampf um das historische Gedächtnis

Der ungarische Nationalfeiertag am 15. März erinnert an die Unabhängigkeitserklärung Ungarns vom Habsburgerreich 1848/49, die mit der Hinrichtung des Ministerpräsidenten Lajos Batthyány und dem Exil des Freiheitskämpfers Lajos Kossuth endete. Schon in früheren Jahren war der 15. März im kollektiven Gedächtnis als für alle politischen Richtungen offenes

Gedenken angelegt gewesen, d.h. sowohl konservativ-loyal als auch nationalistisch-oppositionell oder revolutionär. Deshalb hatte seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die jeweilige politische Führung immer darauf geachtet, die Feiern unter das Signum der nationalen Einheit zu stellen, und zwar einer nationalen Einheit unter der Führung des jeweiligen politischen Systems und dessen Regierung. Diese historisch gegebene symbolische Offenheit des Nationalfeiertages spielte bei den folgenden Ereignissen eine ausschlaggebende Rolle.

Für den 15. März 1989 nun waren in Budapest zwei Demonstrationen angekündigt: die bewährte offizielle einerseits und eine oppositionelle andererseits, beide formal als Gedenkveranstaltungen konzipiert, die sozusagen schon im Vorfeld den historischen Rahmen und die historische Symbolik absteckten. Die offizielle Feier sollte alle gesellschaftlichen Gruppierungen im Museumsgarten vereinen und die Zustimmung aller Versammelten zu den von der Regierung begonnenen Reformen bekunden. Dieses Anliegen wurde von 31 oppositionellen Organisationen unterlaufen, die zur Durchführung einer eigenen Gedenkveranstaltung aufriefen und damit nicht länger für gemeinsame Verhandlungen mit der Regierung eintraten, sondern auf offene Konfrontation setzten. Dies war der erste entscheidende Schritt: Das staatliche Monopol auf öffentliche Massendemonstrationen wurde offen verneint und die historische Legitimität der Regierungspartei in Frage gestellt.

Zentraler Angelpunkt der in der Folge ablaufenden und von Hofer so genannten «Umstrukturierung des historischen Raums» war die Neubewertung bzw. Wiedererinnerung der Ereignisse von 1848 und 1956. Beide Daten stehen (dies ist «ungarntypisch») für einen gescheiterten Kampf um politische Freiheit, 1848 vom Habsburgerreich, 1956 vom kommunistischen Block. Nachdem zum ersten über die angekündigten Reformen und die Demonstration der oppositionellen Gruppen das hermetisch geschlossene System politischer Öffentlichkeit aufgebrochen wurde, drängten zum zweiten die offiziell verbotenen Erinnerungen an 1956 an die Oberfläche: Die Ereignisse von 1848/49 wurden als Vorläufer von 1956 gedeutet, die Vergeltungsmassnahmen von 1849 in Bezug gesetzt zur Politik des Kádár-Regimes nach 1956.

Dieses historische Zusammendenken veränderte entscheidend die Wahrnehmung der ungarischen Politik nach 1956, die als Preis für die politische Ruhe gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Zugeständnisse (der sog. Gulaschkommunismus) gemacht hatte. Nun fand 1989 eine grundsätzliche Umbewertung von 1956 statt; die Niederschlagung des Aufstands wurde als nationale Tragödie betrachtet, die Ära Kádár demzufolge als Irrweg und jahrzehntelange erzwungene Friedhofsruhe. Konkret erreichten ab Ende 1988 persönliche Erinnerungen in Filmen und Zeitungsartikeln die Öffentlichkeit und lösten bei der jungen Generation Erschütterungen aus (z. B. in der Weihnachtsausgabe einer grossen ungarischen Tageszeitung 1988 oder in einem Fernsehfilm, der am 4. Februar 1989 ausgestrahlt wurde und in dem Witwen, Kinder und Überlebende glaubwürdig über den Verrat, über Grau-

samkeiten und Rechtsverletzungen berichteten). Alle Tatsachen, die über 1956 bekannt wurden, rückten Hinrichtungen und Vergeltungsmassnahmen in den Vordergrund und liessen damit ein öffentliches moralisches Problem entstehen, das allgemein diskutiert werden konnte, unabhängig von «hochpolitischen» Fragen wie befriedigenden Wirtschaftsergebnissen oder sozialpolitischen Reformen. Damit rückten jedoch auch die Leistungen des Regimes in den Hintergrund bzw. wurden überdeckt von den grundlegenden menschlichen Verfehlungen bei der Niederschlagung des Aufstands von 1956.
Hofer bezeichnet diese Diskussionen als neuen «Diskurs» und meint damit, dass in der ungarischen Öffentlichkeit kurz vor dem 15. März 1989 eine sich herausbildende «zivile Gesellschaft» eine moralische Anklage gegen die Regierung führte, mit der sich eine sehr breite Basis identifizieren konnte. János Kádár verkörperte dabei das Unrecht und den Verrat (Übertritt zu den Sowjets, Wortbruch und Hinrichtung von Imre Nagy, dessen unbezeichnetes Grab), Imre Nagy dagegen stand für moralische Festigkeit bis in den Tod und den Eintritt für die nationale Souveränität. Diese beiden Figuren kristallisierten sich in den Erzählungen zu historischen Mythen, denn wie die inzwischen erfolgte historiographische Aufarbeitung der Ereignisse von 1956 gezeigt hat, war die Sachlage um einiges komplexer und beide Politiker Persönlichkeiten mit Verdiensten wie Widersprüchen.
Vor dem 15. März 1989 war aber noch alles offen, die Karten lagen sozusagen auf dem Tisch, waren aber noch nicht gespielt: Die Aufarbeitung von 1956 war erst in Gang gekommen, noch am 28. Januar rief die Bezeichnung «Volksaufstand» für 1956 stürmische Proteste hervor, während schon am 11. März von der USAP (der regierenden Partei) genau dieser Terminus akzeptiert wurde. Dies zeigt auch, wie schnell die Ereignisse abliefen, wie auch die Akteure teilweise von den Entwicklungen überholt wurden. In jedem Fall verschärfte der zustandegekommene metaphorische Zusammenschluss von 1848 – 1956 – 1989 erstens die Wahrnehmung der Krisensituation von 1989 und erschloss zweitens ein Repertoire historischer Symbole, das die folgenden Veranstaltungen prägte.

Zum Ablauf der Demonstration am 15. März 1989

Bei der Beschreibung der Demonstration vom 15. März muss man die zentrale Rolle berücksichtigen, die nationale Jubiläen und Erinnerungsfeierlichkeiten für die Vergegenwärtigung sowie die Formung des Verhältnisses von Staat und Gesellschaft in den sozialistischen Ländern und damit auch in Ungarn spielten. Aufgrund des Mangels an funktionierenden Vertretungsorganen verfügte die Regierung durch die Genehmigung bzw. den Widerruf oder das Verbot historischer Erinnerungen über ein Mittel, ihren jeweiligen Kurs zum Ausdruck zu bringen. Demgegenüber konnte die Gesellschaft durch das Feiern verbotener oder eingeschränkter Feste Druck auf die Regierung ausüben. Ab dem Ende der 1970er Jahre hatte sich, zumindest in Ungarn und Polen, zwischen Regierung und Gesellschaft eine sich ständig neu formierende und gerade deshalb auch neuralgische «rituelle Frontlinie» herausgebildet, an der der Staat und die sich herausbildende Zivilgesell-

schaft mit wechselnden Techniken der Genehmigung, Zurückweisung, des Protests, der Provokation, Umgehung, Umdefinition und Zweideutigkeit um die «rituelle Öffentlichkeit» und so um den Besitz von Erinnungsfesten und nationalen Symbolen kämpften. Was den 15. März betrifft, so waren ab 1971 sowohl von der Polizei unterdrückte Jugendversammlungen als auch ein Marsch an bedeutenden Denkmälern vorbei bis auf die Burg entstanden, wobei an diesem Marsch «Andersdenkender» 1988 bereits 10 000 Personen teilnahmen. Ebenfalls 1988 war diese Veranstaltung von offizieller Seite nicht mehr ausschliesslich kriminalisiert und verurteilt worden, was von Parteiseite eine gewisse Nachgiebigkeit signalisierte.

Im Vorfeld zum 15. März 1989 hatte die Regierung ein Versammlungsverbot erlassen, das nach massiven Protesten aber zurückgenommen wurde. Eine vehemente offizielle Pressekampagne gegen ungeordnete Versammlungen und die Installation von Wasserwerfern an der vorgesehenen oppositionellen Route schufen eine geradezu hysterische Stimmung im Land und mobilisierten die Öffentlichkeit. Allein schon durch ihre Planung stellten die oppositionellen Demonstrationen das bisher sorgsam bewachte staatliche Monopol auf politische Selbstdarstellung in Frage. Entscheidend jedoch war, dass der offiziellen Geschichtsauffassung durch die Opposition eine Alternative gegenübergestellt wurde, welche mit ihrer Betonung von «1956» das herrschende politische System in Frage stellte. Gleichzeitig forcierte die Tatsache, dass beide Demonstrationen gleichzeitig stattfanden, die Konfrontation, denn sie ermöglichte einen direkten Vergleich von Teilnehmerzahlen und Ablauf.

Die oppositionelle Demonstration berührte gezielt Orte, welche eine metaphorische Verbindung zwischen 1848, 1956 und der Gegenwart herstellten und das unterdrückte historische Gedächtnis der Nation aktualisierten (z.B. Kossuth-Platz mit Kossuth-Denkmal: 1848 Anführer der demokratischen Reformkräfte und Verfasser der Unabhängigkeitserklärung von 1849, ins Exil gezwungen; 1956 abendliche Demonstration am 23. Oktober mit Auftritt von Imre Nagy, Massenmord am 25. Oktober; 1989: erstmaliges Gedenken an die Opfer von 1956, in Reden wird die vollständige nationale Unabhängigkeit gefordert und zugleich für einen friedlichen Übergang eingetreten).

Wenn auch in der offiziellen politischen Wahrnehmung diese Demonstration eine verschwindend geringe Rolle beim Systemwechsel spielte, so liegt ihre eigentliche Bedeutung für Tamás Hofer in den symbolischen Brüchen, die sie offenlegte. Für ihn stellen die friedlichen Demonstrationen von 1989 in Ost- und Mitteleuropa ein alternatives politisches Verhalten in diesen Systemen dar. Sie erzeugten eine neue Form von Gemeinsamkeit und die Bildung einer öffentlichen Meinung unabhängig von der herrschenden Partei. Das demoralisierende Gefühl der Machtlosigkeit gegenüber dem Staat, das unter der kommunistischen Herrschaft so lähmend gewesen war, wurde damit auf augenfällige Weise beseitigt. Dieser Motivationsschub wirkte unabhängig von politischen Programmen als Ausdruck des Wunsches nach einer friedlichen Veränderung.

Geschichte im symbolischen Feld

In der Folge des 15. März 1989 wurden auf Seiten der Regierung deren Schwäche und Unsicherheit offensichtlich. Sie konnte der Erinnerung an 1956 keine valable alternative Deutung entgegensetzen – eine Zwickmühle, die sich vor allem am 16. Juni 1989 zeigte, dem Gedenktag der Hinrichtung von Imre Nagy 1958, an dem er und seine Gefährten offiziell beerdigt werden sollten. Entweder versuchte sie, den Anschein einer gemeinsamen Feier zu wahren, oder sie musste den katastrophalen Popularitätsverlust akzeptieren. In Hofers Augen machen die Ereignisse vom 15. März und vom 16. Juni zwei unterschiedliche Schritte der Systemkrise offenbar: Diente der 15. März noch eindeutig dem Bruch, also der Hervorbringung der Krise, so spielte bei Imre Nagys Begräbnis das Streben nach einer Neuintegration und damit der Bewältigung der Krise eine zentrale Rolle.

Die Ereignisse des 16. Juni läuteten den Prozess einer feierlichen symbolischen Bewältigung ein, die auf dem Boden von 1956 nach einer neuen Interpretation der nationalen Geschichte strebte. Dabei scheint die auffällige historische Symbolik des Systemwechsels spezifisch für Ungarn, vor allem in der engen Verknüpfung mit den historischen Traditionen des Nationalbewusstseins. Dies wiederum spiegelt die diversen schmerzhaften Brüche der ungarischen Geschichte – nicht nur 1848/49 und 1956, sondern auch der Vertrag von Trianon 1920 mit dem Verlust eines Teils des Staatsgebiets müssten hier erwähnt werden. Hofer meint, dass die Ereignisse um den 15. März herum ein viel aktiveres, dynamischeres und vielleicht auch plausibleres Bild vom Verhalten der ungarischen Gesellschaft zeigen, als es die eher düstere Transformationsliteratur zeichnet. Generell betonen seine Überlegungen die Bedeutung der symbolischen kulturellen Sphäre bei politischen Prozessen. All die Riten und symbolischen Handlungen der oppositionellen Demonstration vom 15. März trugen zu einer grundsätzlichen Verschiebung der Machtverhältnisse bei und spielten eine massgebliche Rolle bei der Aufkündigung des früheren, auf Unterwürfigkeit und Anpassung gegründeten «Gesellschaftsvertrags». Deshalb stehen die Symbole nicht nur für dekorative Elemente, sondern verkörpern das eigentliche Medium, in dem sich Geschichte vollzieht.

Tamás Hofer